
22: Sonntag im Jahreskreis

GOTT ALLEIN GENÜGT

Im Wettlauf des Lebens gibt es einen ständigen Kampf um die ersten Plätze. Sportler trainieren unermüdlich, aber nur die drei ersten Plätze bringen Ehre und Medaillen ein. Den vierten Platz nennt man den "undankbaren Platz". Im Wirtschaftsleben entbrennt der Konkurrenzkampf um die Absatzmärkte. In den Wissenschaften wollen die Experten den Nobelpreis erringen. In der Politik geht es um Machtpositionen. Auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit will jeder vorne sein, denn "den letzten beißen die Hunde." Nur wenige Stellenjäger haben das Zeug dazu die ersten Plätze einzunehmen. Deshalb greifen viele Streber zu unlauteren Mitteln. Im Sport wird "gedopt", in der Wirtschaft übervorteilt, manche Wissenschaftler werden Plagiatoren, Politiker wechseln die Parteien, um eine einflussreiche Position zu ergatteren.

So wird das Leben, das für alle friedlich verlaufen sollte, zum "Kampf um das Dasein". Kann man diesem Gegeneinander nicht einen Riegel verschieben? Es gibt ein Mittel dazu, das sogar das Gegeneinander in ein Miteinander umwandeln kann. Die Lösung gibt uns Christus: "Setze dich auf den letzten Platz!" Alle übrigen Plätze werden heftig umkämpft, aber den letzten Platz kann man konkurrenzlos einnehmen. Das hat uns Christus nicht nur vorgesagt, er hat es auch vorgelebt. Er, der allein von sich sagen konnte: "Mir ist alle Gewalt gegeben" hat sich hier auf Erden nicht die Stelle eines Königs, eines Feldherrn oder Oberpriesters erwählt, sondern die Rolle des einflusslosen lehrenden Rabbis. Er übte keine Gewalt über andere Menschen aus, sondern übernahm die schwerste Rolle des Gewaltlosen bis zum Kreuzestod.

Es ist eine schwere Lebenskunst sich mit dem letzten Platz zu Frieden zu geben. Das "Ich" muss überwunden werden. Das gelingt nur solchen Menschen, die ihr Ich einer höheren Macht, nämlich Gott, unterordnen. Solche Menschen werden nicht vom erfolgshungrigen Ich angestachelt um andere Menschen zu überflügeln. Sie erwarten ihre Lebens-

erfüllung nicht von hohen Posten dieser Welt, sondern vom Eintritt in das ewige Reich Gottes. Deshalb stimmen sie der Kirchenlehrerin Theresia von Avila (1515-1582) zu: "Dios solo basta-Gott allein genügt!" Nur mit Gott innig verbundene Menschen unter-

ordnen ihr Ich ganz Gott. Das macht sie fähig, die schwerste aller Künste auszuüben, das Gegeneinander in ein Miteinander umzuwandeln. Das ungezügelte Ich bringt Kampf und Streit hervor, das gezügelte Ich macht "friedensfähig".

Das bringen nicht nur Heilige fertig, das hat in unserer Zeit auch ein großer Politiker fertiggebracht, Robert Schuman (1886-1963). Er entfloh aus einem deutschen Konzentrationslager nur mit dem Neuen Testament in der Tasche. In Frankreich war er kein Postenjäger, wurde aber 1947 Ministerpräsident. Als er das Regierungsgebäude betreten wollte, wies ihn der Pförtner, der ihn nicht kannte, ab und sagte: "Durch diese Pforte darf nur der Ministerpräsident eintreten!" Schuman kehrte um und benützte die Angestelltenpforte. Nur ein Mensch, der das Ich im Zaume hält, war fähig den Grundstein für die Union Europas zu legen. Sowohl als Ministerpräsident wie auch als Außenminister setzte er sich für die Einigung Europas ein. Er brachte die konkurrierenden Stahlwerke Frankreichs und Deutschlands aus der Konkurrenz zu einer Union. So legte er den Grundstein für die Europäische Union. Aus dem Gegeneinander wurde ein Miteinander.

Diese Union wird nur dann fortbestehen, wenn die Ichsucht der Nationen im Zaume gehalten wird. Das gelingt nur, wenn sich die Nationen, genau wie die Einzelmenschen, Gott unterordnen. Kann es ein "gottloses Miteinander" geben? Die neueste Geschichte lehrt uns, dass es ein "gottloses Miteinander" für einige Zeit nur mit Hilfe antihumanitärer Diktaturen geben kann. Ohne Gottesglauben wird das Miteinander zum Gegeneinander. Das Miteinander fordert Bescheidenheit, Rücksicht, fairen Wettkampf, Zurückstecken eigener Wünsche, mit einem Wort, eine geistige Kraft, die das Ich nicht geben kann, sondern nur Gott. Deshalb gilt für uns alle: "Dios solo basta-Gott allein genügt!"

Ignaz Bernhard Fischer

26. Sonntag im Jahreskreis

AUF FESTEN GRUND BAUEN

In der Bibel steht im "Buch der Sprüche" ein Wort, das für unser Leben wegweisend sein soll. Es lautet: "Gott, gib mir weder Armut noch Reichtum, nähre mich mit dem Brot, das mir nötig ist, damit ich, satt geworden, dich nicht verleugne und damit ich als Armer nicht zum Dieb werde!" Jeder benötigt eine gesicherte materielle Existenz. Viele sind damit nicht zufrieden und wollen immer mehr haben bis zum Überfluss. Darin steckt aber eine große Gefahr. Wer sich viel leisten kann, dem stehen viele Türen zu sinnlichen Genüssen offen. Viele stürzen sich bedenkenlos in das Bad der Genüsse und verlieren dabei die Orientierung nach oben und verwandeln sich zum "reichen Prasser" aus dem Evangelium. Übermütig stimmen sie in das Prometheuswort ein: "Aus dieser Erde quillen meine Freuden!" Sie werden zu waschechten Materialisten. Reichtum macht viele Menschen von Gott abwendig.

Reiche haben einen "materiellen Vorteil" vor dem Armen, aber der Arme hat einen "geistigen Vorteil" vor dem Reichen. Da ihm die Türen zu den sinnlichen Genüssen größtenteils verschlossen bleiben, öffnet er sein Herz leichter der Botschaft Christi vom ewigen Reich Gottes mit seinen Verheißungen. Wahr ist das Sprichwort: "Suchst du Glaube und fromme Sitte? Frag im Dorf nach der kleinsten Hütte!" Es könnte stimmen, was ein Erzieher gesagt hat: "Eine gütige Vorsehung verurteilt vielleicht manchen zur Armut, damit er kein Eisenbahnbillet nach Monte Carlo bezahlen kann." Laut Christus ist der "arme Lazarus" dem Himmel viel näher als der "reiche Prasser". Armut ist kein Fluch, oft aber ein Segen. Sie spornt alle Kräfte des Menschen an, seine Lage zu verbessern. Die tüchtigsten Menschen sind nicht aus Millionärsfamilien hervorgegangen, sondern aus Kleinhäuslerfamilien. Feldmarschall Gneisenau, der Besieger Napoleons, hütete als Knabe Gänse. Der Afrikaforscher Livingstone arbeitete in seiner Jugend in einer Baumwollfabrik. Beethoven, einer der größten Tonkünstler, wurde in einer Dachkammer geboren.

Es ist klar: Armut macht keinen Menschen zum Tugendhelden und Reichtum macht keinen Menschen zum Lastersklaven. Bei allen kommt es auf die innere Einstellung an. Der Reiche hat viel mehr Möglichkeiten anderen Menschen zu helfen als der Arme. Das tun, Gott sei Dank, auch viele.

Ob wir gut oder böse werden, hängt davon ab, wie wir mit den materiellen Dingen umgehen. Der hl. Augustinus sagt: "Wenn du über das Gold Herr bist, machst du etwas Gutes daraus; bist du sein Sklave, so macht es aus dir etwas Böses!" Die Biene hat Flügel, um leichter Honig zu suchen. Klebt er aber an ihren Flügeln, tötet er sie. Bleiben wir nicht am Honig der materiellen Dinge kleben. In Honig getauchte Flügel machen flugunfähig.

Angeblich kann man in südlichen Ländern oft sehen, wie dort die Weinreben nicht an Weinstöcken, sondern an Alleebäumen gezogen werden, wo sie sehr gut gedeihen. Ein geistreicher Mann zog daraus die Folgerung: Eine Ulme ist groß von Wuchs und recht schön anzusehen. Sie trägt aber keine Früchte. Die Rebe aber, die ohne die Stütze die sie an der Ulme findet, müsste am Boden dahinkriechen. Aufgebunden trägt sie reiche Frucht. So ist es mit dem Reichen und dem Armen. Der Reiche mag hier auf Erden noch so großartig dastehen, für den Himmel hat er davon keine Frucht, wenn er nicht die Hand zum Armen ausbreitet, um ihn zu stützen, wie die hohe Ulme den Weinstock stützt und trägt.

Wir kleinen Leute gleichen eher dem armen Lazarus als dem reichen Prasser im Evangelium. Das soll uns nicht entmutigen. Wir haben es viel leichter als die Multimillionäre unser Herz für die bleibenden Güter zu öffnen, die uns Christus verheißt hat. Diese kann keine Inflation und kein Kurssturz der Banken entwerten. Das Leben ist kurz. Reichtum und Genuss vergeht schnell. Bauen wir unser Leben auf diese fundamentale Wahrheit auf: "Wer auf Gott vertraut, hat auf festem Grund gebaut! "

Ignaz Bernhard Fischer